



Nichtamtlicher Theil.

Parlamentarisches.

Diesertage wird eine gemeinsame Ministerconferenz stattfinden, in welcher der Termin für den Zusammentritt der Delegationen endgiltig festgestellt werden soll. Darnach ist die Bester Meldung, dass die Einberufung für den 16. d. M. bereits beschlossen sei, zu berichtigen; allerdings ist es im hohen Grade wahrscheinlich, dass der Zusammentritt zwischen dem 15ten und 18. erfolgen wird, indessen liegt, wie gesagt, bisher kein definitiver Beschluss vor. Was die weitere Mittheilung betrifft, die Delegationen würden sich Berathungen bis zum 20. Dezember beschließen, so ist es nicht Sache der Regierung, den Tag zu bestimmen, bis zu welchem die Delegationen ihre Arbeiten vollendet haben werden. Der Regierung wäre es natürlich am liebsten, wenn die Session ohne Unterbrechung stattfände; da dies aber aus mehrfachen Gründen nicht wohl möglich ist, wird dem gemeinsamen Ministerium nichts anderes übrig bleiben, als bei den Delegationen zunächst die provisorische Bewilligung des Budgets zu beantragen. Wie lange die Delegationen zur Erledigung der Indemnitätsvorlage gebrauchen werden, hängt aber einzig von ihnen selbst und nicht von der Regierung ab.

In der am 6. d. M. abgehaltenen Sitzung des Budgetausschusses, in welcher die Vorlagen wegen Bewilligung der Steuern für das erste Quartal 1880 und der Ausgaben von Rententitres für die Schuldentilgungsquote zur Verhandlung gelangte, wurde insbesondere von dem Generalberichterstatter die Bereitwilligkeit betont, der Regierung zur Bedeckung des Abganges die entsprechende Quantität von Goldrente zur Verfügung zu stellen. Der Leiter des Finanzministeriums, Sectionschef v. Chertel, hat jedoch dieses Anerbieten, so viel Vertrauen in denselben auch ausgedrückt war, entschieden abgelehnt, und zwar mit der Motivierung, dass die Regierung nach wie vor auf dem Standpunkte des Finanzexpes beharre. Sie vermöge weder das Deficit mit einem größeren als dem von ihr berechneten Betrage von 12.7 Millionen zu beziffern, und noch weniger sei sie bereit, den Abgang im Wege neuer Schulden zu bedecken. Der Leiter des Finanzministeriums betonte, dass zwar in einigen Rubriken der Bedeckung Abstriche, dagegen in anderen, z. B. beim Tabakgefälle, namhafte Erhöhungen eingetreten, also ein Ueberblick über die Gestaltung des Budgets auch nach den Beschlüssen des Budgetausschusses

noch nicht zu gewinnen sei. Ebenso habe der Steuer-ausschuss noch über keine einzige der gemachten Vorlagen sein Botam abgegeben. Je klarer die Tendenz jener Offerte gewesen, die Regierung auf indirectem Wege zur Aufhebung ihrer Anschauungen zu bewegen, desto fester beharrt Herr v. Chertel auf denselben. Damit entfallen aber auch alle Combinationen und gutgemeinten Rathschläge über die notwendigen Creditoperationen.

Der volkswirtschaftliche Ausschuss des Abgeordnetenhauses hat seinen Bericht über die Regierungsvorlage, betreffend das Gesetz über die Einbeziehung des Zollauschlusses Istrien und Dalmazien in das allgemeine österreichisch-ungarische Zollgebiet, vorgelegt. Der Ausschuss beantragt hinsichtlich Dalmaziens einstimmig, hinsichtlich Istriens mit Majorität die Annahme der Regierungsvorlage mit zwei geringfügigen Modificationen und stellt zugleich folgende Anträge: a) Die Regierung wird aufgefordert, einen Gesetzentwurf, betreffend die Aufhebung des Freihafens von Triest, mit thunlichster Beschleunigung, und zwar längstens bis Ende des Jahres 1881, in Vorlage zu bringen. b) Die Regierung wird aufgefordert, unter gleichzeitiger Anwendung des ihr gesetzlich gewährten Einflusses auf die provisorische Verwaltung Bosniens und der Herzegowina, die Communicationen zwischen Dalmazien und den genannten Ländern zu vervollständigen und zu verbessern.

Auch hinsichtlich der Regierungsvorlage wegen Aufhebung des Zollauschlusses von Brody beantragt derselbe die Annahme des Gesetzentwurfes mit einigen unwesentlichen Aenderungen. Der Ausschuss hat sich den Argumenten der Regierung vollkommen angeschlossen; entscheidend für ihn war die Thatsache, dass ein nicht unbedeutender Theil der Bevölkerung des Zollauschlusses, deren Gesammtheit etwa 35,000 Köpfe zählt, fast ganz vom Schmuggel lebt, dass vom zarten Kindesalter an eine förmliche Einschulung zu diesem unfittlichen Gewerbe stattfindet, dass in den ländlichen Theilen des Zollauschlusses es an Händen mangelt, um die landwirtschaftlichen Arbeiten zu besorgen, weil der Schleichhandel dieselben in Anspruch nimmt; welche Thatsachen durch Relationen von Regierungsbeamten und durch die Klagen aus den umliegenden Gegenden so vielfach ins Licht gestellt worden sind, dass dieselben zu durchgreifender Abhilfe dringend auffordern. Auch war der volkswirtschaftliche Ausschuss der Anschauung, ebenso wie dies bei Istrien, bei Dalmazien und den kleinen Zollauschlüssen der ungarischen Krone geschieht, an dem von der Regierung beantragten Termine des 1. Jänner 1880 festhalten zu sollen. Die vorgenommenen

Abänderungen haben meist nur den Zweck, die Maßregel der Bevölkerung von Brody weniger fühlbar zu machen.

Zeitungsschau.

In der Besprechung der Vorgänge in der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 5. Dezember l. J. constatieren die meisten Wiener Journale, darunter auch oppositionelle, dass die liberale Partei jenen Passus der Rede des Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe, der den Anlass zur stürmischen Unterbrechung bot, offenbar ganz irrig aufgefasst und demselben eine Deutung gegeben hat, die nicht im mindesten beabsichtigt war. Das „Fremdenblatt“ schreibt diesbezüglich: „Ein englischer Satz besagt, ein Diplomat sei derjenige, welcher im Dienste des Vaterlandes im Auslande lügen muss. Nach der österreichischen, seit der Premierschaft des Fürsten Adolph Auersperg in Wirklichkeit getretenen Maxime ist ein Staatsmann derjenige, welcher im Dienste des Vaterlandes sich allen Pfeilen des Spottes ohne Widerrede aussetzen muss. Es wäre vielleicht rathamer gewesen, wenn Graf Taaffe auch diesmal diesem Grundsatz gehuldigt und es dem Taktgefühl der Bevölkerung überlassen hätte, über die Qualitäten der Angriffe zu entscheiden, welche keinem Programmpunkte, sondern seiner Person und seiner Vergangenheit galten, aber es ist andererseits erklärlich, wenn auch ein Minister sich für die Dauer nicht zur Trappistenrolle bequemen will. Graf Taaffe hat nun gesprochen, und gewisse von ihm gesprochene Worte riefen auf der linken Seite einen stürmischen Widerspruch bei jener Stelle hervor. Graf Taaffe erklärte, sein Versuch sei dahin gerichtet gewesen, allen Elementen die „Möglichkeit“ zu schaffen, an dem verfassungsmäßigen Leben theilzunehmen. Von der Linken wurde nun den Worten des Ministerpräsidenten die Bedeutung beigelegt, als hätte bis jetzt die Verfassung den Czechen die Möglichkeit des Eintrittes vorenthalten. Wir bezweifeln es jedoch sehr entschieden, dass Graf Taaffe solch einen Gedanken zum Ausdruck bringen wollte, denn da die Czechen ohne eine Verfassungsänderung in das Haus getreten sind, so konnte in der Verfassung kein Hindernis für ein Vollparlament gelegen sein. Graf Taaffe vindicirte sich bloß das Verdienst, den Czechen die politische oder vielmehr die moralische Möglichkeit geschaffen zu haben, im Parlamente zu erscheinen.

Welcher Art diese „Möglichkeit“ gewesen, ist kein Geheimnis mehr. Die staatsrechtliche Opposition hielt es mit ihrer Vergangenheit und ihren Rechtsüberzeugungen unvereinbar, das Haus zu betreten, und

Fenilleton.

Was die Liebe vermag.

Roman, frei nach dem Englischen bearbeitet von Ed. Wagner (Verfasser der „Alexa“). (Fortsetzung.)

Der Wind stürmte am nächsten Morgen heftiger um das alte Schloss und peitschte die Regentropfen gewaltiger gegen die Fenster, als am Tage vorher.

Balerie saß am Fuße des Bettes der Kranken und Mrs. Sinburn und Gertrude standen neben ihr.

Plötzlich, ohne jedes vorhergehende Zeichen des Erwachens, öffnete die Matrone die Augen und starrte die Anwesenden an, und als sie ihre besorgten Gesichter sah, erinnerte sie sich ihres Unglücks am vorhergehenden Abend. Eine schwache Röthe stieg in ihr Antlitz und ihre Augen leuchteten, als sie mit scharfer Stimme rief:

„Sind sie fort?“

„Fort?“ wiederholte Gertrud. „Wer?“

„Martin Clifford und Elisabeth Thompson!“ rief Miss Winham. „Es ist Tag, wie ich sehe. Sind sie fort?“

„Nein,“ antwortete Mrs. Sinburn.

„Und weshalb nicht?“ sprach die Schlossherrin erregt. „Bleiben meine Befehle ganz unbeachtet?“

„Sie hatten gestern abends ein furchtbares Unglück, Miss Winham,“ sprach Valerie sanft. „Mr. Clifford und Miss Thompson haben ihre Abreise wegen des Unfalls, der Sie betroffen, verschoben. Sie sind sehr besorgt —“

Die Matrone versuchte ihren Arm zu erheben, stieß aber zugleich vor Schmerz, den ihr dieser Versuch verursachte, einen leisen Schrei aus.

„Ich habe den Arm gebrochen?“ murmelte sie. „Das ist nicht gut. Aber ich werde bald wieder besser sein. Ich bin nicht achtzig Jahre alt geworden, um auf solche Weise getödtet zu werden!“

„Getödtet?“ wiederholten Mrs. Sinburn und Gertrude erschreckt.

„Denkt Ihr etwa, dass ich durch eigene Schuld die Treppe hinabfiel? Ich wurde hinabgestoßen von einem Glenden, der mir den Tod zu geben wünschte.“

„Großer Gott!“ rief Gertrude, die Hände zusammenschlagend, „das ist unglücklich.“

„Wer sollte so verrückt sein, Sie tödten zu wollen?“ fragte Mrs. Sinburn.

„Es war entweder Martin Clifford oder Elisabeth Thompson,“ entgegnete Miss Winham ruhiger. „Beide dürfen nicht länger unter diesem Dache bleiben, da durch ihre Gegenwart mein Leben gefährdet ist.“

Sie hörte die Einwendungen ihrer Zuhörerinnen an und erzählte ihnen den ganzen Vorfall in einer Weise, dass Mrs. Sinburn und Gertrude überzeugt wurden, dass sie das Opfer eines Attentats geworden war.

„Bestelle den Wagen, Gertrude,“ sagte Miss Winham, „und dann bringe mir das Frühstück.“

Beide Befehle wurden ausgeführt. Mrs. Sinburn half der Kranken sich aufzurichten, und diese verzehrte ihr Frühstück mit gutem Appetit. Noch und nach verlor sich die Blässe ihres Gesichtes und ihre alte Ruhe kehrte zurück.

Nach beendigtem Mahl fragte sie nochmals, ob ihre Verwandten abgereist seien.

„Sie weigern sich, das Schloss zu verlassen,“ sagte die Haushälterin. „Sie sagen, sie können Sie nicht verlassen, so lange Sie krank sind.“

Die Augen der alten Dame flammten.

„Führe sie zu mir!“ befahl sie.

Gertrude gieng hinaus und kehrte bald darauf in Begleitung von Miss Thompson und Mr. Clifford zurück.

Miss Winham sah die Eintretenden mit zürnenden Blicken an und winkte ihnen, ihrem Lager nicht näher zu kommen.

„Es ist nur ein gebrochener Arm, den ich von dem Fall davongetragen habe,“ sagte sie, „und ich sterbe noch nicht, was ich Euch freilich nicht zu danken habe, denn einer von Euch beiden versuchte gestern abends, mich zu tödten —“

„Meine liebe Tante,“ rief Clifford mit erklüftelter Entrüstung, „nehmen Sie diese Anschuldigungen zurück.“

„Können Sie denken, dass ich es gethan habe, Miss Winham?“ rief Elisabeth schluchzend. „Ich bin gar nicht auf dem Corridor gewesen. Ich hätte Ihnen nie etwas zuleide thun können. Ich habe Sie stets geliebt!“

Miss Winham lachte bitter.

„Ja, ich weiß es,“ sagte sie. „Ich habe es gestern mit eigenen Ohren gehört. Ich darf mich nicht aufregen; doch mußt ich Euch sagen, dass ich Euch nicht länger unter meinem Dache dulden kann. Einer von Euch hat gestern abends nach meinem Leben getrachtet. Der Wagen wartet vor der Thür. Ihr müßt sofort das Schloss verlassen.“

„Miss Winham!“ schrie Elisabeth auf.

man weiß, daß ihre Gewissenskrupel durch einen Passus der Thronrede beschwichtigt wurden. Niemand anderer als Dr. Herbst hat in der Adressdebatte diese theoretische Schonung der rein innerlichen Rechtsüberzeugung der staatsrechtlichen Opposition gebilligt, und nichts ist daher seltsamer, als jetzt aus diesem Vorgehen à tout prix eine Waffe zu schmieden und Anklagen abzuleiten. Man braucht nur an das Sistierungs-Patent, an die Fundamentalartikel zu denken, um dem Minister-Präsidenten in der Ansicht beizupflichten, daß mit dem Eintritte der staatsrechtlichen Opposition in das Haus ein großer Schritt zu Bekräftigung des verfassungsmäßigen Lebens in Oesterreich geschehen sei. Auch in den übrigen Worten des Minister-Präsidenten kann kein Widerspruch mit den Tendenzen der Verfassungspartei erkannt werden. Graf Taaffe erklärt, er wolle alle Nationalitäten auf dem Boden der gemeinschaftlichen Verfassung befriedigen und versöhnen, er wolle sie durch den Parlamentarismus zu guten Oesterreichern machen. Es wäre traurig, wenn die Verfassungspartei nicht ein gleiches Streben hätte. Dieses Ziel ist erreichbar und ist namentlich dann zu erreichen, wenn diese Stämme den Boden des Parlamentarismus loyal betreten und die Verfassung anerkennen. Wenn man die Gegnerschaft bethätigen will und des bisherigen Waffenstillstandes müde ist, so ist es besser und würdiger, die Fehde offen auf dem Boden eines Programmes aufzunehmen, eine Regierung wegen ihrer Thaten zu bekämpfen und die Anklagen wider sie offen zu formulieren, statt an einzelnen Worten zu haften und auf Grund einer Interpellation nach dem Vorgange der früheren Untersuchungsrichter jubelnd auszurufen: „Er hat endlich eingestanden.“

Die „Presse“ bemerkt über die gleiche Affaire: „Der Minister sprach sichtlich in großer Erregung. Daher manche Sätze, welche vielleicht in einer rhetorisch abgerundeten Rede nicht so prägnant hervorgetreten wären, einen Eindruck hervorbrachten, der von dem Redner selbst nicht beabsichtigt war. Nur hieraus ist es erklärlich, daß die wenigen, aber mit kräftiger Betonung gesprochenen Worte des Grafen Taaffe von beiden Seiten des Hauses mit zwar sehr getheilten, aber fast stürmisch aufgeregten Gefühlen aufgenommen wurden, und daß z. B. eine Phrase, wie jene von der „Möglichkeit“ des Eintrittes der Czechen ins Abgeordnetenhaus von Seite der Linken so gedeutet wurde, als ob Graf Taaffe damit den ihm zugemuteten Handel mit den Czechen wirklich abgeschlossen hätte. Und doch war der Inhalt dieser extemporierten Ministerrede, wenn man diese kühl erwägt, kaum wesentlich verschieden von den officiellen Kundgebungen, in welchen das Coalitionscabinet bisher die ihm gewordene Mission öffentlich darzulegen bemüht war. Wie kommt es nun, daß die kurze Programmrede auf die Verhandlung des Abgeordnetenhauses eine so eigenthümlich aufregende Wirkung hervorbrachte? Möglich, daß auch hier sich die Wahrheit des Satzes bewährte: „C'est le ton, qui fait la musique.“ Aber wer diesen Ton nicht gehört und nur den sachlichen Inhalt der Rede vor sich hat, der wird gewiß zugeben müssen, daß in demselben kein anderes Programm enthalten ist, als jenes, zu welchem sich alle Staats- und Volksmänner Oesterreichs seit dem ersten Erwachen freiheitlichen Lebens offen und öffentlich bekannt haben. Alle Redner, welche in den Debatten der letzten Wochen im öster-

reichischen Parlamente das Wort ergriffen, die Redner von der Rechten wie jene von der Linken, haben sich ausdrücklich für die Nothwendigkeit einer versöhnlichen Action zwischen den bisher gegensätzlichen Parteien ausgesprochen, und wir glauben, in der Bevölkerung aller Königreiche und Länder lebt heute eine wahre Sehnsucht, ein tief inneres Bestreben danach, daß der Gedanke der Versöhnung und Vereinigung endlich zur factischen Wahrheit, und zwar auf dem Boden der gemeinsamen Verfassung werde.“

Das „Extrablatt“ äußert sich: „Wenn Graf Taaffe, der Präsident des einstigen Bürgerministeriums, als Chef des jetzigen Cabinets sich von vorneherein in Bezug auf eine nicht ganz zweifellose Verfassungsbestimmung auf den Standpunkt der strengsten verfassungsmäßigen Auslegung stellt und ohneweiters zugeibt, daß der § 2 der Wehrgezetvorlage nur mit einer Zweidrittel-Majorität beschlossen werden kann, so darf selbst der linke Parteimann voraussetzen, daß dieser Cabinetchef weit davon entfernt ist, den Boden der Verfassung zu verleugnen. In diesem Sinne war die Aufregung, deren sich die Linke hingab, als Graf Taaffe scheinbar die Möglichkeit des Eintrittes der Czechen in den Reichsrath erst von seiner Intervention datierte, eine völlig zwecklose. Man konnte und mußte lediglich annehmen, daß der Minister sich nur nicht genug präcise ausgedrückt hatte. Daß diese unsere Auffassung vollberechtigt ist, ergibt sich aus dem weiteren Contacte der Rede, in welcher Graf Taaffe mit starker Betonung seines unzweideutig constitutionellen Standpunktes den lapsus linguae von ein paar Sätzen vorher gutzumachen mußte. So war denn die Aufregung, der sich die Linke hingab, eine in der That unnöthige. Oder soll dem Minister, der sich bei jeder Gelegenheit als Anhänger der Verfassung bekannte, der durch ihn bewirkte Eintritt der böhmischen Czechen in den Reichsrath wirklich zum Vorwurfe gemacht werden?“

Vorgänge in Frankreich.

Das Amtsblatt der französischen Regierung veröffentlicht eine Reihe von Personalveränderungen in der höheren Verwaltung, umfassend 6 Präfecturen, 14 Unterpräfecturen, 10 Generalsecretärs- und 2 Präfectur-Rathstellen, offenbar eine erste Abschlagszahlung auf die versprochene „Säuberung der Administration“. Vermuthlich hat dieser Umstand zu der günstigen Stimmung nicht wenig beigetragen, welche Herr Waddington bei der großen Interpellationsdebatte im Abgeordnetenhause vorand; daß die Regierung übrigens gewillt ist, den berechtigten Forderungen der Linken zu entsprechen, beweist auch ihre Haltung anlässlich der Abstimmung über den Antrag Boyssé bezüglich der neuen Investitur der richterlichen Beamten; alle anwesenden Minister stimmten für die Resolution. Der „Temps“ sucht, um das Princip der Unabsehbarkeit der Richter zu retten, einen Ausweg, indem er die Verminderung der Räte in jedem Gerichtshofe beantragt; dies würde Gelegenheit geben, die legitimistischen und bonapartistischen Richter zu verabschieden.

Die auf telegraphischem Wege im Auszuge bereits bekannt gewordene Rede, mit welcher der französische Ministerpräsident in der Sitzung des französischen Abgeordnetenhauses auf eine vom Abg. Baudry d'Asson gegen das Cabinet geschleuderte Insulte replicierte,

lautete, wie folgt: „Seit dem Beginne dieser Session ist, wie es scheint, eine neue Gewohnheit in unser parlamentarischen Leben eingebrungen, daß man nämlich mit großem Geräusche Interpellationen ankündigt, um sie hinterher zurückzuziehen. Herr von Baudry d'Asson hat soeben gesagt und die ganze Rechte wiederholt allenthalben, daß das Ministerium in den letzten Tagen liege. Das Ministerium richtet aber an die Kammer nur die Bitte, daß man alle diese Dinge, die in zurückgezogenen Interpellationen, in Gesprächen und Zeitungsartikeln gesagt werden, doch lieber auf die Tribüne bringe. Der gegenwärtigen Lage liegt eine vollkommene Verkennung der parlamentarischen Gebräuche zu Grunde. Für die Ehre des Parlaments, für die Würde des Ministeriums, dem man auf diese Weise seine Stellung unerträglich macht, für die großen Interessen des Landes endlich, welches wissen will und wissen muß, wer es regiert und morgen regieren wird, müssen diese Fragen nothwendig auf die Tribüne gebracht werden. Eine andere Art, dem wahren parlamentarischen Regime gerecht zu werden, gibt es nicht. Es handelt sich nicht darum, außerhalb des Parlamentes in Versammlungen Programme aufzustellen. Denn entweder sind diese Programme unbestimmt und also bedeutungslos, oder sie stellen, wenn sie genau formuliert sind, einen Eingriff, eine Tyrannei dar, welche kein Ministerium über sich ergehen lassen darf. Nein, wer auch immer die Männer sein mögen, die an unsere Stelle treten werden, sie können sich kein Programm aufzwingen lassen. Es ist das eine Frage der Würde für alle Theile und eine Frage der parlamentarischen Wahrheit. Wir können uns also nicht mit einem Programme aus der gegenwärtigen Lage begnügen. Das Parlament muß vielmehr offen sagen, ob das Ministerium sein Vertrauen hat oder nicht. Ich erkläre ein für alle mal in meinem und im Namen meiner Collegen: wenn dieses Vertrauen nicht ein vollständiges und unbedingtes ist, ziehen wir uns sofort von den Geschäften zurück. Eben so wenig kann man für Gesekentwürfe im Wege eines Programmes vorgehen. Man muß vielmehr bestimmte Texte einbringen und der Regierung dann das Recht einräumen, dieselben zu bekämpfen, zu amendieren und andere an ihre Stelle zu setzen. Dies sind die parlamentarischen Regeln, und dies ist alles, was ich zu sagen habe. Man gebe der Regierung Gelegenheit, sich auszusprechen; sie ist bereit, über ihre Acte Rechenschaft zu legen und auch zu sagen, was sie in Zukunft zu thun gedenkt. Das allseitige Interesse, die Würde des Ministeriums und der Kammer selbst erheischen eine baldige Debatte am hellen Tage.“

Wie die „Franz. Corr.“ versichert, hat diese Erklärung des Ministerpräsidenten, welche wegen ihrer Mannhaftigkeit in und außerhalb der Kammer, bei Freund und Feind den vortheilhaftesten Eindruck geübt habe den Programmideen den Todesstreich versetzt. Auch das „Journal des Débats“ billigt das Vorgehen des Ministeriums vollständig. „Es war endlich Zeit — sagt das Blatt — mit der Politik der Unterstellungen, der versteckten Angriffe, der Conversation in den Gängen eine Ende zu machen. Der Herr Ministerpräsident hat diese Politik öffentlich gekennzeichnet, und nun muß das eine oder das andere geschehen, entweder verkörpert sich dieselbe in einer Interpellation, oder sie endet in Stillschweigen. Es wäre doch gar zu bequem, die Gemüther in Spannung zu erhalten über das Schicksal eines Ministeriums, welches man für unzulänglich erklärt, aber nicht offen anzugreifen wagt. Um der Ehre des Parlamentes selbst willen hat die Regierung ihre Gegner auf die Tribüne gerufen und sie aufgefordert, sich vor dem Lande auszusprechen, welches in letzter Instanz nicht nur über das Cabinet, sondern auch über das Parlament richten wird.“

Zur Auflösung der bulgarischen Skupschtina.

Wie wir in unserem gestrigen Blatte bereits telegraphisch gemeldet haben, hat sich Fürst Alexander von Bulgarien nach mehrfachen mißglückten Versuchen, ein neues liberales Cabinet zu bilden, genöthigt gesehen, die Skupschtina mittelst Decretes aufzulösen. Dieses entschiedene Vorgehen des Fürsten wird begreiflich, wenn man den Wortlaut der von der bulgarischen Nationalversammlung als Antwort auf die fürstliche Botenschaft beschlossenen Adresse kennt. Man muß dieses Opus lesen, um zuzugestehen, daß dem Oberhaupte des jungen, kaum flügge gewordenen Staates kein anderer Ausweg übrig blieb. Wir geben nachstehend einige der markantesten Stellen dieser Adresse, die durch ihre für den Fürsten eingesprengten banalen Loyalitätsphrasen die suffizante Selbstüberhebung ihrer Verfasser nur noch greller hervortreten läßt.

„Tief und innig ist die Erkenntlichkeit, die wir Euer Durchlaucht dafür zollen, daß Sie sofort nach ihrer Wahl zum regierenden Fürsten Bulgariens unserem Zar-Befreier einen Besuch abgestattet haben, um ihm sowohl Hochbero persönlichen als auch der gesamten Nation Dank für die zahllosen Wohlthaten und unendlichen Opfer auszudrücken, die er sowie sein Volk für das Werk unserer Befreiung gebracht haben.“

„Fort, oder Ihr treibt mich zum Aeußersten!“ fiel ihr Miß Winham ins Wort. „Ich weiß nicht, wer von Euch die Unthat begangen hat, aber ich werde Polizisten aus Callender holen lassen, damit Ihr verhaftet und unter Anklage des Mordversuches gestellt werdet, wenn Ihr nicht sofort abreist.“

Keine Bitten und keine Gegenvorstellungen konnten die Matrone bewegen, ihren Willen zu ändern, und ihre Gäste waren gezwungen, sich demselben zu fügen. Clifford kniete an ihrem Bette nieder und betheuerte seine Unschuld und seine Achtung vor der Tante; dann stand er auf und gieng gebeugten Hauptes und sich den Anschein gebend, als sei er tief bekümmert, hinaus.

Miss Thompson weinte und schluchzte und betheuerte wiederholt ihre Unschuld, weshalb Miss Winham sie durch Getrude aus dem Zimmer führen ließ.

„Wer von beiden konnte dies Verbrechen beabsichtigen?“ fragte die alte Dienerin, als sie zu ihrer Herrin zurückkehrte. „Miss Winham, wer, meinen Sie, war es, der Sie zu tödten beabsichtigte?“

„Ich glaube,“ erwiderte die Herrin gedankenvoll, „daß es Elisabeth Thompson war. Melde es mir, sobald sie fort ist.“

Die Koffer wurden hinuntergebracht und auf den Wagen gestellt. Miss Thompson stieg ein und nahm in einer Ecke Platz. Clifford folgte ihr, sich ihr gegenüber setzend. Der Kutscher schlug die Thür zu, nahm seinen Platz auf dem Boock ein und dann rollte der Wagen fort, dem Südpas zu.

„Sie sind fort,“ sagte Getrude, welche am Fenster stand und dem Wagen nachsah.

Miss Winham seufzte.

„Ich glaube, daß Elisabeth es gewesen ist, welche mich über das Geländer hinabstürzte,“ murmelte sie.

„Ich konnte sie nicht leiden. Clifford war ganz anders als sie, und ich bin ihm mehr zugethan, als ich dachte. Ich glaube nicht, daß Clifford es thun konnte.“

„Ich kann es auch nicht von ihm glauben, Miss Winham,“ bemerkte Valerie.

Das Gesicht der alten Dame erhellte sich.

„Ich danke Ihnen, mein Kind,“ sagte sie. „Ich bin eine alte Frau, die keine Liebe und kein Zutrauen erweckt, aber es scheint mir, als hätte ich Clifford doch recht lieb gehabt. Er stand mir näher als Elisabeth, er ist der Enkel meiner Schwester. Ich glaube nicht, daß er mich zu tödten beabsichtigen konnte.“

Sie sprach während des ganzen Tages viel von Clifford. Er hatte viele Jahre hindurch seine Rolle gut gespielt; er war so ehrerbietig und aufmerksam in seinem Betragen gewesen seiner Großtante gegenüber, daß sie ungeachtet der Beweise, die sie von seiner Selbstsucht hatte, ihm eine solche Schuld nicht aufzubürden vermochte.

Am Abend kam der Arzt auf Schloß Winham an. Er hatte rastlos und angestrengt geritten, da er Miss Winhams Zustand für gefährlich hielt.

Mrs. Sinburn unterrichtete ihn, wie es mit ihrer Herrin stand, bewirtete ihn und führte ihn dann in das Zimmer ihrer Herrin. Er hieß alles gut, was die Haushälterin gethan hatte; doch bemerkte er in dem Befinden der Kranken die Anzeichen eines eintretenden Fiebers und ordnete deshalb einen kühlenden Trank an. Er ertheilte noch einige Instructionen und begab sich dann zur Ruhe.

Er blieb zwei Tage im Schloß. Als er sich aber überzeugt hatte, daß Miss Winhams Leben durchaus nicht gefährdet sei, kehrte er nach Callender zurück.

(Fortsetzung folgt.)

Eingedenk, daß all die Vortheile, deren sich unser Land heute erfreut, einzig und allein den großmüthigen Entschlüssen und Thaten unseres Befreiers zuzuschreiben sind, hat die Nationalversammlung in einer ihrer letzten Sitzungen beschlossen, daß bei Eröffnung einer jeden Session die Volksvertreter durch Euer Durchlaucht Vermittlung die Gefühle der unbegrenzten Liebe und nie erlöschenden Dankbarkeit dem großen russischen Herrscher, Sr. Majestät Kaiser Alexander II., und dessen hochherziger Nation ausdrücken sollen, auf daß hiedurch die Bande, welche diese beiden stammverwandten Völker umschlingen, sich von Tag zu Tag inniger und kräftiger gestalten.

Ebenso statten wir Euer Durchlaucht unseren ergebendsten Dank ab für die Besuche, welche Hochdieselben bei den europäischen Höfen machten, deren wohlwollende Gefinnungen uns für die Entfaltung und Festigung unseres neuerstandenen Staatswesens überaus wertvoll sind.

Nicht minder freudig hat uns auch die Nachricht von den freundschaftlichen Beziehungen erfüllt, welche Euer Durchlaucht zwischen unserem Fürstenthume und den beiden Nachbarstaaten angeknüpft und gefestigt haben. Die Unterhaltung guter Beziehungen mit der uns seit Menschengedenken freundlich gesinnten rumänischen Nation sowie mit dem serbischen Brudervolke war stets einer unserer innigsten und stärksten Wünsche.

Ohne untersuchen zu wollen, ob und inwieweit die Verhängung des Belagerungszustandes über einige, vom Räuberwesen heimgesuchte Theile unseres Fürstenthumes sich als unbedingt nothwendig darstellte, hoffen und erwarten wir, daß die passendsten und erforderlichen Maßregeln werden ergriffen werden, um diese Räuberbanden, welche die persönliche Sicherheit der Bewohner jener Landstriche gefährden und dortselbst Handel und Gewerbe lahmlegen, bald und gänzlich auszurotten.

Euer Durchlaucht! Wir alle erkennen im reichen Maße die bedeutenden Schwierigkeiten und Mühsale an, welche der Gestaltung der Administration in unserem jungen, soeben zu einem neuen politischen Dasein erweckten Staate auf constitutionellen Grundlagen sich hindernd entgegenstellten, doch müssen wir hiebei zu unserem großen Bedauern erklären, daß das erste bulgarische Ministerium, anstatt jene Schwierigkeiten zu beheben und zu beseitigen, im Gegentheil durch seine anti-constitutionellen und den Volksinteressen zuwiderlaufenden Maßnahmen dieselben nur noch erschwert und vermehrt und sich hiedurch das entschiedene Mißtrauen der Nation zugezogen hat.

Erlauchter Fürst! Die bulgarische Nation, von deren glühender Liebe und tiefer Ergebenheit Euer Durchlaucht sich selbst zu überzeugen Gelegenheit hatten, ist durchdrungen von dem guten Glauben an die edlen und hohen Absichten, welche Hochdero Herz beseelen, um unser neuentstandenes Fürstenthum dem Fortschritte, der Consolidierung und der gedeihlichen Entwicklung entgegenzuführen. Möge der Allmächtige Euer Durchlaucht starke Hand segnen zum Heile, zur Wohlfahrt und zum allseitigen Gedeihen unserer Nation. Es lebe unser erlauchter Fürst Alexander I.!

Tagesneuigkeiten.

(Unfall einer Hofdame.) Aus Madrid berichtet man von einem bedauerlichen Unfälle, welcher der Palastdame Ihrer k. k. Hoheit der Frau Erzherzogin Elisabeth, Gräfin Amalie Taaffe, einer Schwester des Herrn Ministerpräsidenten, dort zugestossen, glücklich aber ohne ernste Folgen geblieben ist. Bekanntlich ist es in Spanien, wie im Süden überhaupt, mit den Heizvorrichtungen sehr schlecht bestellt. So hatte denn auch der Ofen, welcher im Schlafgemach der Gräfin Taaffe angebracht war, eine so schlechte Construction, daß die Gräfin eines Morgens nahezu von einer Erstickung bedroht war und sich nur mit Mühe erholte. Kaum von diesem Unfälle hergestellt, wäre die Gräfin beinahe von einem zweiten betroffen worden. Bei einer Spazierfahrt, welche Erzherzogin Elisabeth mit ihrer Palastdame in einer nach spanischer Sitte mit „Muli“ (Maultseln) bespannten Equipage machte, wurden die Thiere scheu. Während die Erzherzogin gefasst blieb, war die durch den letzten Unfall etwas nervös gewordene Gräfin eben im Begriffe, aus dem Wagen zu springen, als die Thiere noch rechtzeitig zum Stehen gebracht wurden.

(Friederikenruhe in Sesenheim.) Im Elsaß hat sich ein Comité gebildet, um die Geldmittel zum Ankaufe jenes Grundstückes herbeizuschaffen, auf dem einst „Friederikenruhe“ lag. Jedem Verehrer Goethes wird dieses Plätzchen aus der herrlichen Sesenheimer Idylle vertraut und lieb sein, und jeder Besucher des freundlichen Dörfchens wird mit Bedauern an jener Stelle einen Kartoffelacker finden. Nun soll eine der früheren möglichst ähnliche Laube erbaut und so eine bleibende Erinnerung geschaffen werden. Die erforderliche Summe beträgt 3000 Mark, welche zum dritten Theile bereits vor zwanzig Jahren aufgebracht wurde. Ueber die eingegangenen Beträge wird seinerzeit öffentlich Rechenschaft abgelegt werden; einen etwaigen Ueberschuß soll die Gemeinde Sesenheim als „Friederikenstiftung“ wohltätigen Zwecken zuführen.

— (Die natürliche Heizung Europas.)

Im „Club österreichischer Eisenbahnbeamten“ in Wien besprach diefertige Herr Carl Engelhard, Professor der Wiener Handelsakademie, wissenschaftlich und doch allgemein verständlich die natürliche Heizung Europas. Er entwickelte, wie und warum gerade die Länder des europäischen Continents in Bezug auf Besiedlung und Wärmeversorgung den Ländern aller anderen Welttheile gegenüber bevorzugt seien, wobei hinsichtlich des letzteren Umstandes der obere Passath, die Wüste Sahara, insbesondere aber der Golfstrom die Hauptrolle spielen. Als an Stelle der heutigen Wüste Sahara noch das Meer war, hatte Europa ein weit kühleres Klima, und sollte sie wieder bewässert werden, so müßten wir das von dort bezogene Quantum an Wärme verlieren. — Der Golfstrom floss in der Vorzeit zwischen Nord- und Südamerika durch, weil dazumal die Landenge von Panama noch nicht über den Meeresspiegel gehoben war. Damals hatte Europa seine „Eiszeit“ und Scandinavien und Finnland waren ein „Spizbergen“. Das Elenn- und Renntier kamen in Mittel- und Südeuropa vor, welches von einem den jetzigen Lappländern gleichenden Menschenstamme bewohnt war. Die Vogesen, der Schwarzwald u. waren vergletschert. Durch die Hebung der Landenge von Panama wurde der Golfstrom auf Europa zurückgelenkt und dieses von seiner Eiszeit befreit. Wie das Klima eines Landes in kurzer Zeit sich verändern könne, zeigt das vor 892 Jahren entdeckte Grönland (Grünland), welches wegen seiner grünen Thäler und üppigen Wiesensfluren diesen Namen erhielt. Noch 420 Jahre nach der Entdeckung hatte Grönland einen Bischofsitz und 200 Dörfer. Infolge der Verlängerung der Halbinsel Florida durch die concentrischen Korallenriffe wurde der Golfstrom den westlichen Küsten Europas genähert, wodurch Labrador und Grönland vereisten. Die Ablenkung des Golfstromes wird aber durch die sich verlängernden Floridabänke und deren Vereinigung mit den Bahama- und Tortugasinseln zunehmen, der Golfstrom wird nach und nach für das nordwestliche Europa verloren gehen, was eine Verringerung des jetzigen Gebietes der Nährpflanzen, eine empfindliche Verschlechterung des Klimas, somit einen allgemeinen Rückgang der europäischen Cultur zur Folge haben wird, bis wohin immerhin noch „ein paar Tausend Jährchen“ verfließen können.

Locales.

—pp— (Literar-historische Vorträge.)

Zum Gegenstande seiner gestrigen dritten Vorlesung wählte sich Herr Professor v. Raab in theilweiser Abänderung der von ihm ursprünglich festgesetzten Reihenfolge Franz Grillparzer, indem er die Besprechung der beiden Dichter Moriz Hartmann und Carl Beck der heutigen Schlussvorlesung vorbehielt. Der große österreichische Dramatiker gab Herrn v. Raab vollauf Gelegenheit, seine von uns schon wiederholt gewürdigte Meisterschaft in der kritischen Würdigung tief angelegter Dichternaturen aufs neue zu bethätigen. Von der Umgebung und nüchternen Erziehung im elterlichen Hause ausgehend, skizzierte der Vorleser in treffenden Zügen ein biographisches Spiegelbild Grillparzers, dessen Leben äußerlich im großen und ganzen zwar ziemlich unbewegt dahinschlief, dagegen innerlich nur zu sehr von dem Gefühl schmerzlicher Empfindlichkeit und daraus resultirender Verbitterung durchschattet blieb und sich erst am Abende desselben zu einer versöhnenden milden Zufriedenheit ausheiterte. Ferne von jeder begeisterten, das Ziel überschießenden Apotheose der Dichtergroße Grillparzers, anerkannte Herr v. Raab die vielfachen lyrischen Schönheiten und den großen inneren Wert seiner zahlreichen dramatischen Schöpfungen und unterzog sich in ebenso gründlicher als überzeugender Weise der Aufgabe, an der Hand jeder einzelnen derselben die zum Theil in der seelischen Stimmung und Charakterentwicklung des Dichters wurzelnden Mängel darzulegen. Als erstere bezeichnete er vor allem die seit Schiller erreichte Meisterschaft Grillparzers in der dramatischen Schürzung des Knotens, die consequente und sympathische Zeichnung seiner idealen Frauengestalten und den reichen Fond und die gefühlswarmen Töne seiner Lyrik; die Mängel Grillparzers liegen in der fast durchwegs verfehlten und schwankenden Charakterzeichnung seiner energielosen männlichen Helden, sowie in der gegen den vielversprechenden Aufbau der dramatischen Handlung an Kraft und Schönheit weit zurückbleibenden Lösung des Knotens. Das zaghafte, schüchterne Wesen Grillparzers (ein Ausdruck, den uns übrigens sein bekanntes, von sehr prononciertem dichterischen Selbstgeföhle zeugendes Besuch an das Ministerium um Verleihung der Archivdirectoratsstelle nicht ganz zutreffend erscheinen läßt) floss unwillkürlich auch in seine Helden über, deren unmännlich schwankende Charaktere zur Durchführung wahrhaft tragischer Katastrophen nicht geeignet waren. Daher erklärte sich auch die geistige Ueberlegenheit der Grillparzer'schen Frauengestalten, unter denen einige, wie Melitta, Barbara und vor allem Esther, den edelsten Frauen Schillers und Shakespeares würdig an die Seite gereiht werden können.

Das letztgenannte Fragment bezeichnete Herr v. Raab als die bedeutendste Grillparzer'sche Dichtung, während er dem vielgenannten Erstlingswerke „Die Ahn-

frau“, trotz des verhältnismäßig größten äußeren Erfolges, den es unter allen Werken errang, bloß den Wert lyrischer Schönheit und edler Diction zugestand, indem er es im übrigen (allerdings im Widerspruche mit einigen neueren Vertheidigern Grillparzers) voll und ganz in die abgethane Kategorie der sogenannten Schicksalstragödien verwies. Von größerem Werte sind Grillparzers „Sappho“ und dessen griechische Trilogie „Das goldene Bließ“, obwohl beide trotz des entlehnten antiken Gewandes nur als moderne Dichtungen aufgefaßt werden können. In „Ottobars Glück und Ende“ — nach Schillers „Wallenstein“ die beste deutsche Trilogie — versuchte sich Grillparzer zum erstenmale mit großem Erfolge in der Zeichnung geschichtlicher, nicht der Mythe entnommener Gestalten und in der Schilderung einer bestimmten Zeitperiode. Die Dramen „Ein treuer Diener seines Herrn“ und „Hero und Leander“ sind poetisch verklärte Apologien der Treue und Liebe von unseugbarer dichterischer Schönheit. Den letzten großen Bühnenerfolg errang Grillparzer mit dem, einem Voltaire'schen Stoffe entlehnten Drama „Ein Traum — ein Leben“, während das bald darauf (am 6. März 1838) im Wiener Burgtheater zum erstenmale aufgeführte einzige Grillparzer'sche Lustspiel „Beh' dem, der lügt“, durch die Ablehnung, die es fand, dem empfindlichen Dichter bittere Kränkung zufügte und ihn zu längerem großen Stillischweigen veranlaßte. Der vom Herrn Vorleser mit Bezug hierauf gegen das Wiener Publicum erhobene Vorwurf, daß es sich in diesem Falle gegen den Dichter schwer verständigte, indem es seinem Werke in pietätloser Verkennung der literarischen Stellung Grillparzers einen geradezu schonungslosen, demonstrativen Durchfall bereitete, scheint uns übrigens — trotzdem sich die gleiche Behauptung in mehrere Literaturgeschichten eingeschlichen hat — nicht berechtigt zu sein, da die tonangebenden und gelesensten Wiener Journale jener Zeitperiode, wie dies erst ganz kürzlich von einem literarhistorischen Fachmanne in einem interessanten Aufsätze überzeugend nachgewiesen wurde, dieser gegen Grillparzer angeblich verübten Insulte mit keiner Silbe erwähnen, obwohl andererseits in jener thatenlosen Zeit, in der bekanntlich das gesammte öffentliche Interesse Wiens nahezu ausschließlich im Theaterleben concentrirt war, selbst der geringfügigste ähnliche Vorfall gewissenhaft registriert wurde. Der erwähnte Umstand erscheint somit zum mindesten sehr zweifelhaft.

Der eingehenden Würdigung Grillparzers als Dramatiker ließ Herr v. Raab am Schluß seiner interessanten Vorlesung, deren meisterhafte Formvollendung und deren logisches Gefüge wir auch diesmal besonders anerkennend hervorheben müssen, noch eine kurze Besprechung des Dichters als Novellisten und Lyriker folgen. Ein von ihm vorgelesenes Bruchstück aus Grillparzers reizender Idylle „Die Erzählung vom armen Spielmann“, einer Perle der deutschen Novellenliteratur, klang sehr ansprechend und dürfte wohl dem größeren Theile der Zuhörer noch unbekannt gewesen sein. Das endgiltige Urtheil über den Lyriker Grillparzer hatte noch seines Abschlusses, da die erst zu gewärtigende Herausgabe aus dem Nachlasse Katharina Fröhlichs, der treuen Lebensfreundin des Dichters, sicherlich noch eine Fülle neuen, bisher noch nicht gedruckten Materials zutage fördern dürfte. Den Grundton seiner Dichtungen bilde so wie in seinen dramatischen Werken auch hier fast ausnahmslos das Gefühl der Entjagung auf Liebes- und Lebensglück. Jener ungehemmte Gefühlsstrom tiefer Leidenschaft, der die Lieder Venus so mächtig durchströmt und uns diesen Dichter so theuer macht, blieb Grillparzer zwar versagt, dafür aber zeichnen sich seine Lieder durch einen seltenen Reichthum anwüthiger Stimmungsbilder aus. Grillparzers leuchtender Patriotismus und seine trotz aller innerer Verbitterung immer gleich gebliebene warme Liebe für Oesterreich und dessen Kaiserhaus sind bekannt. Sie bilden mit eine der schönsten Eigenschaften in dem Charakterbilde des großen österreichischen Dichters, den in eine Parallele mit Schiller und Göthe zu stellen zwar nur der süddeutschen Ueberschwänglichkeit in den Sinn kommen konnte, der aber andererseits doch viel zu hoch dasteht, um von der dünkelfast vornehmen Zanorierung norddeutscher Literaturhistoriker getroffen zu werden.

(Unterstützungsverein für dürftige Lehramtszöglinge.) Der an der k. k. Lehrerbildungsanstalt in Laibach seit kurzem bestehende Unterstützungsverein für dürftige Zöglinge dieser Anstalt hielt Sonntag, den 7. d. M., seine diesjährige ordentliche Generalversammlung ab. Dem hiebei erstatteten Berichte, aus welchem das wohlthätige Wirken des jungen Vereins hervorgeht, entnehmen wir, daß sich hiebei die Beiträge der Mitglieder und die sonstigen Einnahmen des Vereines auf 347 fl. 35 kr. beliefen. Hievon wurden um den Betrag von 123 fl. 26 kr. Speisemarken der Volksschule angekauft, um damit dürftige Lehramtszöglinge zu betheilen; außerdem erhielten mehrere auch Bücher, Kleidungsstücke u. dgl. Da es dieser Verein manchem armen Jünglinge ermöglicht, die Lehrerbildungsanstalt zu besuchen und sich zum Lehrer heranzubilden, empfehlen wir denselben auch fernerhin dem Wohlwollen seiner Gönner. Der Vereinsauschuß besteht dermalen aus den Herren: Director Probat (Obmann), Prof. Linhart (Kassier), Werkmann (Secretär) und Bezirkschul-Inspector J. Sima.

—d. (Theater.) In jenen Stücken, die sich schon seit einer langen Reihe von Jahren am jeweiligen Repertoire jeder Saison erhalten und, trotzdem sie unbekannt sind, immer noch anziehend wirken, gehört die „Rekrutierung von Krähwinkel“, Poffe mit Gesang in einem Act von Theodor Flamm. Die dra- matische Komik, welche in dieser Burleske angehäuft ist, brachte auch am vorgestrigen Feiertagabende eine überaus heitere Stimmung im Publicum hervor und wurde durch die drei Komiker Herren Mondheim (Stangel), Weiß (Flekeles) und Endtresser (Blinzler) vorzüglich zur Geltung gebracht. Besonders gelungen in Spiel und Maske war Herr Mondheim als „Landsmann meiniges“. Das recht zahlreich erschienene Publicum unterhielt sich aufs beste und applaudierte dem angemessen.

Auch die hierauf gegebene Operette „Leichte Cavallerie“ gefiel, obwohl sie in mancher Beziehung hätte besser aufgeführt werden können. Die Chöre waren nicht ganz sicher und die Anzahl der Fußaren nicht hinreichend. Ueberhaupt aber fand der vorwiegend magyarische Charakter der Composition hier wenig Verständnis und Sympathie und wurde nicht durchgehends mit der gehörigen Lebhaftigkeit zum Ausdruck gebracht. Recht fühlbar erschien die unzulängliche Besetzung des Männerchores, u. z. am meisten bei den Fußarenliedern. Auch hätte der Gemeinderath humoristischer auftreten können, wobei auch mit den Masken und Kostümen ein größerer Effect zu erzielen gewesen wäre. Sehr brave Leistungen boten Fr. Heißig (Wilma), Herr Weiß (Herrmann) und Herr Director Ludwig (Janos), und es entwickelten die beiden Ersten genannten im Gesangsvortrage ebensoviel Feuer und Wohlklang als Herr Director Ludwig Natürlichkeit bei der Charakterisierung seiner Partie. Der Gardas hätte im allgemeinen etwas besser getanzt werden können, und die Schnurrbärte der Fußaren nahmen sich durchwegs abscheulich aus. Uebrigens sind wir überzeugt, daß die soeben gerügten Mängel bei der nächsten Wiederholung des immerhin sehenswürdigen Stückes gänzlich beseitigt sein werden. Hervorgehoben zu werden verdient, daß Herr Weiß ein sehr hübsches Liebeslied zu Anfang der zweiten Abtheilung als Einlage vortrug und damit großen Beifall erntete. Das Orchester zeichnete sich durch die gelungene Execution der effectvollen Overture sowie durch seine anerkennungs- würdige Sicherheit aus. — Die gestrige Wiederholung des Rosen'schen Lustspiels „Starke Mittel“ war schwach besucht.

Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Wien, 9. Dezember. (Abgeordnetenhaus.) Posch zog seinen Antrag: der Steuerauschuß habe binnen acht Tagen über die Grundsteuernovelle zu berichten, zurück. Das Haus beschloß, in die Specialdebatte über Aufhebung der Zollauschlüsse von Istrien und Dalmatien einzugehen. Donnerstag Sitzung.

Budapest, 9. Dezember. Das Unterhaus nahm die Gesekentwürfe über die Verlängerung des finanziellen Ausgleiches mit Kroatien, über die Quarticulation der mit Frankreich bezüglich des Armenrechtes abgeschlossenen Verträge und über die Verlängerung des Handelsvertrages mit Deutschland an.

Arad, 9. Dezember. Das Wasser stand mittags 446 Centimeter und steigt fortwährend rapid.

Petersburg, 9. Dezember. Beim Georgsordensbankett toastierte der Kaiser auf den ältesten Georgsritter, Kaiser Wilhelm, seinen unwandelbaren Freund; sodann auf alle Georgsritter, belobte die Tapferkeit der jungen Truppen im letzten Kriege und sprach schließlich den Wunsch aus, Rußland möge sich friedlich entwickeln, glücklich und ruhmvoll sein.

Wien, 9. Dezember. Der beliebte Wiener Volkschriftsteller Anton Vanger ist gestern gestorben.

Pest, 8. Dezember. (Fröbl.) Die Nachrichten über die Wassergefahr lauten aus beiden bedrohlich.

Flußgebieten, nämlich der Körös bei Großwardein und Maros bei Arad, beruhigender. Alle Regierungsorgane, Ingenieure und Arbeitskräfte sind in Thätigkeit. Der bisherige Schaden ist nicht groß, weiteren hofft man, trotz der signalisirten vier Dammbrüche, zu verhüten. — Gabriel Barady wurde heute in Kecso zum drittenmale einstimmig wiedergewählt; es ist nicht gewiß, daß er annimmt.

Paris, 8. Dezember. (R. fr. Pr.) Die reactionären Parteien glauben, die Auflösung der Kammer sei unausbleiblich, und bereiten sich schon für Neuwahlen vor. Ein vom Secretariat der Rechten erlassenes Circular zeigt das Bestreben, die abgesetzten Beamten im ganzen Lande als Wahlsagitatoren zu verwenden. Der Kriegsminister willigte ein, die Feldcapläne abzuschaffen.

Rom, 8. Dezember. (Fröbl.) König Alfons und Gemahlin richteten Dankschreiben an den Papst für die Hochzeitsgeschenke, die er ihnen zukommen hat lassen. — Das Befinden der Zarin soll sich verschlimmert haben. Der hiesige russische Botschafter, Baron Uexküll, hat sich daher nach Cannes begeben.

Madrid, 7. Dezember. Das Ministerium hat wegen der kubanischen Frage seine Demission gegeben. Es ist nicht wahrscheinlich, daß Martinez Campos wieder das Conceilpräsidium übernehmen werde. — Die Flüsse in Murcia und die Guadiana sind bedeutend gestiegen.

Cetinje, 8. Dezember. (Presse.) Vorgestern blutiger Sieg der Montenegriner über die Albanesen bei Belika am Lim. Gegen 1000 Arnauten sind todt auf dem Plage geblieben. Sämmtliche Wagen aus Blawa brauchten zwei volle Tage, um die Todten vom Schlachtfelde zurückzubringen. Die Verluste der Montenegriner sind beträchtlich; vorläufig wurden an 100 Todte und an 100 Verwundete constatirt.

Sofia, 6. Dezember. Infolge der Auflösung der Nationalversammlung herrscht in der Opposition grenzenlose Bestürzung. Das alte Ministerium verbleibt bis auf weiteres im Amte.

Telegraphischer Wechselskurs

vom 9. Dezember.

Papier-Rente 68.60. — Silber-Rente 70.25. — Gold-Rente 80.75. — 1866er Staats-Anlehen 131.30. — Bank-Aktion 85.6. — Credit-Aktion 279.50. — London 116.55. — Silber —. — R. l. Münz-Ducaten 5.54. — 20-Franken-Stücke 9.30. — 100-Reichsmark 57.70

Wien, 9. Dezember, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlusscourse.) Creditactien 279.60, 1866er Lose 131.25, 1864er Lose 136. —, österreichische Rente in Papier 68.60, Staatsbahn 268. —, Nordbahn 230. —, 20-Frankenstücke 9.31, türkische Lose 17.40, ungarische Creditactien 262.50, Lloydactien 617. —, österreichische Anglobank 138.75, Lombarden 81.25, Unionbank 97. —, Communalanlehen 120.25, Egyptische —, Goldrente 80.80, ungarische Goldrente 96.15. Fest.

Verstorbene.

Im Civilspitale:

Den 6. Dezember. Anna Smolnikar, Näherin, 31 J., Bauchschmerzkrankung. — Martin Zeraj, Tagelöhner, 58 J., Lungenerkrankung.

Den 7. Dezember. Maria Ambroz, Magd, 23 J., Zehrfieber.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Table with 7 columns: Zeit der Beobachtung, Barometerstand in Millimetern auf 0.760, Lufttemperatur nach Celsius, Wind, Richtung des Windes, Niederschlag in Millimetern. Rows for 7 U. Mg., 9. 2, 9. 9.

Nachmittags theilweise heiter, abends trübe, Abendroth, windig. Das Tagesmittel der Temperatur - 12.9°, um 21.4° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Samberg

Theater.

Heute (ungerader Tag): Erstes Gesamtgastspiel des Theaterdirectors J. Fürst sammt Gesellschaft aus Wien, zum erstenmale: Alles geht zum Theater. Schwank mit Gesang in 1 Act von Carl Bayer. Hierauf zum erstenmale: Drei Teufel. Poffe mit Gesang in 1 Aufzug von L. Gottsleben. Zum Schlusse zum erstenmale: Der Wiener Festzug u. g. Ausstattungspoffe mit Gesang in 1 Act von Carl Bayer. Die Wandeldecoration: Der Wiener Festzug ist gemalt vom russischen Hoftheatermaler A. Bredow.

Spielwerke und Weihnachten.

Unzertrennlich, warum? hören wir den Leser fragen, weil man die weltberühmten Spielwerke des Herrn J. H. Keller in Bern alljährlich um diese Zeit angekündigt, und dann auf Laufenden von Weihnachtstischen als Glanzpunkt, die kostbarsten Sachen überstrahlend, findet; es ist dieses auch ganz natürlich, da Herr Keller dieselben in einer Vollkommenheit erzeugt, daß jeder, der je eines seiner Werke gehört, von dem Wunsche besetzt wird, ebenfalls eines zu besitzen. Was kann der Gatte der Gattin, der Bräutigam der Braut, der Freund dem Freunde Schöneres und Willkommeneres schenken? Es vergegenwärtigt glücklich verlebte Stunden, ist allweil munter, lacht und scherzt durch seine bald heiteren, erhebt Herz und Gemüth durch seine ersten Weisen, vercheucht Traurigkeit und Melancholie, ist der beste Gesellschafter, der Einsamen treuester Freund, und nun gar den Leidenden, den Kranken, den an das Haus Gefesselten! — mit einem Worte, ein Keller'sches Spielwerk darf und soll in keinem Salon, an keinem Krankenbette, überhaupt in keinem guten Hause fehlen.

Für die Herren Wirte gibt es keine einfachere und sicherere Anziehungskraft als solch' ein Werk, um die Gäste dauernd zu fesseln; die gemachte Ausgabe hat dieselben, wie uns von mehreren Seiten bestätigt wird, nicht nur nicht gereut, sondern sie veranlaßt, größere Werke anzuschaffen, nachdem sie die ersten mit Nutzen weiter gegeben, darum jenen Herren Wirten, die noch nicht im Besitze eines Spielwerkes sind, nicht warm genug anempfohlen werden kann, sich dieser so sicher erwerbenden Zugkraft ohne Zögern zu bedienen, um so mehr, da bei größeren Beträgen nicht alles auf einmal bezahlt werden muß.

Wir bemerken noch, daß die Wahl der einzelnen Stücke eine sein durchdachte ist, die neuesten, sowie die beliebtesten älteren Opern, Operetten, Tänze und Lieder finden sich in den Keller'schen Werken auf das schönste vereinigt. Herr Keller hat die Ehre, Lieferant verschiedener Höfe und Höheiten zu sein, ist überdies auf den Ausstellungen preisgekrönt. Kurz, wir können für unsere Leser und Leserrinnen keinen aufrichtigeren Wunsch aussprechen, als sich recht bald ein Keller'sches Spielwerk kommen zu lassen, reichhaltige illustrierte Preislisten werden franco zugefandt.

Wir empfehlen jedermann auch bei einer kleinen Spielbox sich direct an die Fabrik zu wenden, da vielerorts Werke für Keller'sche angepriesen werden, die es nicht sind; jedes seiner Werke und Dosen muß seinen vollen gedruckten Namen tragen, wenn es echt sein soll. Wer je nach Bern kommt, verjähme nicht, die Fabrik zu besichtigen, was bereitwillig gestattet wird.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme während der Krankheit und beim Ableben, sowie für die zahlreiche ehrenvolle Begleitung zur letzten Ruhestätte des Herrn

Julian Ritter v. Fichtenau,

jubil. Expeditors der k. k. priv. Südbahn,

stätten die Gefertigten allen den herzlichsten Dank ab. Laibach am 6. Dezember 1879.

Sixtus Ritter v. Fichtenau, jubil. k. k. Staatsbuchhaltungsregistrator, mit Sohn und Tochter, Dr. Wilh. Kowatsch, Stadtphysiker und Magistratsrath, als Kesse, mit drei Kindern.

Für die vielen Beweise herzlicher Theilnahme beim Ableben des Herrn

Heinrich Wochinz,

Apotheker-Assistenten,

und für das Geleite zur letzten Ruhestätte sprechen hiemit ihren innigsten Dank aus

die trauernden Hinterbliebenen.

Börsebericht.

Wien, 6. Dezember. (1 Uhr.) Zahlreiche Nebenwerte fanden lebhaften Umsatz zu steigenden Kursen. In Renten, Creditactien und anderen leitenden Werten zeigte sich geringere Kauflust bei gleichwohl behauptetem Course.

Large table with multiple columns listing market data: Gold/Bare, Silber/Bare, Grundentlastungs-Obligationen (Böhmen, Niederösterreich, Galizien, Steienbürgen, Temeser Banat, Ungarn), Actien von Banken (Anglo-östr. Bank, Creditanstalt, Depositionsbank, etc.), Actien von Transport-Unternehmungen (Alföld-Bahn, Donau-Dampfschiff-Gesellschaft, etc.), Prioritäts-Obligationen (Ferdinands-Nordbahn, Franz-Joseph-Bahn, etc.), Geldsorten (Ducaten, Napoleons'or, etc.), and various other financial instruments.

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 68.55 bis 68.60. Silberrente 70.40 bis 70.50. Goldrente 80.85 bis 80.95 187.70. London 116.55 bis 116.90. Napoleons 9.30 1/2 bis 9.31. Silber 100. — bis 100. —